

Neues vom MiQua – Ausstellung, Konzeption und Forschung

Thomas Otten

Der Bau und die Konzeption des MiQua. LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier Köln, über die an dieser Stelle regelmäßig berichtet wurden (Arch. Rheinland 2016, 242–244), stehen mit dem Abschluss der Tiefbau- und Gründungsarbeiten auch aus archäologischer Sicht einmal mehr an einer entscheidenden Stelle. Zum einen haben sich nun beim Absaugen der Sandverfüllung aus den archäologischen Befunden die Verbauten und Sicherungsarbeiten zu bewähren (Abb. 1), zum anderen setzt unmittelbar im Anschluss an die vollständige Freilegung die konservatorisch-restauratorische Arbeit ein. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Besucherstege unmittelbar an den Befunden, archäologischen Schichten und Mauern vorbeiführen und insofern eine Sicherung in beide Rich-

tungen nötig ist, sowohl in Richtung der Besucher wie auch der archäologischen Denkmäler.

Die archäologischen Arbeiten erfolgen parallel zu den Bauarbeiten des Museumsgebäudes, dessen Rohbau-Stahlelemente in offener Rautenform sich derzeit in der Vorproduktion befinden. Sie ermöglichen später, aufgrund des Architekturkonzeptes eines Museums vom „Schutzbau-Typus“, den Einblick vom Stadtraum in das Museum und in die archäologische Befundebene „unter Tage“. Diese Rautensegmente funktionieren somit in der Sockelzone des künftigen Museumsgebäudes und in der Ausstellungsebene im Obergeschoss gewissermaßen als archäologische Fenster.

Ein Schwerpunkt der Forschungsarbeit gilt den Rekonstruktionen der Denkmäler aus römischer und

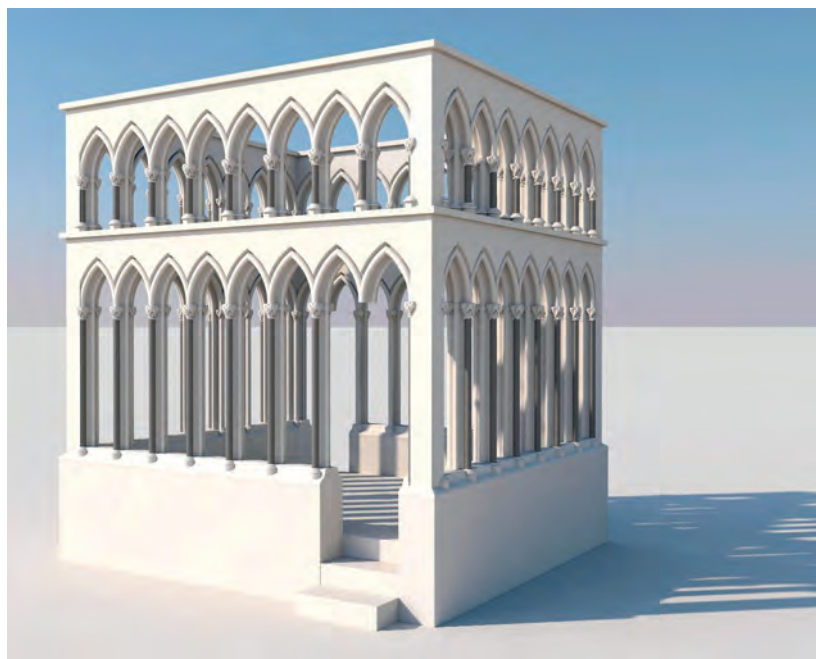
1 Köln-Altstadt-Nord, MiQua. LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier Köln. Sandabsaugen im Bereich des mittelalterlich-frühneuzeitlichen Handwerkerviertels.



mittelalterlicher Zeit. Sowohl das Praetorium als Statthaltersitz der niedergermanischen Provinz, als auch die mittelalterliche Synagoge des Jüdischen Viertels sind als überaus komplexe Befunde überliefert, für beide Bauten lassen sich jeweils vier Bauphasen identifizieren. In einem von der Fritz Thyssen Stiftung geförderten Forschungsprojekt werden derzeit Rekonstruktionsmodelle der Gebäude erarbeitet, die später Eingang in die Ausstellung finden. Dabei erfolgen eine dichte Dokumentation der Rekonstruktionsschritte, der Abwägungsprozesse für oder gegen bestimmte Detaillösungen und ein fachlicher Austausch über die einzelnen Arbeitsgänge und Ergebnisse in international besetzten Expertenteams. Methodisch gilt die Devise, dass die Vorläufigkeit dieser Modelle, im Sinne von ständig dem Wandel und Forschungsfortschritt unterworfenen Lösungen, in der Ausstellungskonzeption kommuniziert wird. In der Ausstellung werden die Ergebnisse dieses Projektes in analogen und digitalen Modellen sowie in kurzen Filmen präsentiert. Für das mittelalterliche jüdische Viertel werden die Bauphasen der Gebäude, insbesondere der Synagoge und Mikwe (Abb. 2) in kurzen animierten Filmsequenzen gezeigt, während für die Einführung in das Gesamtthema ein längerer Film erarbeitet wird, der die stadtopographische Entwicklung unter Einbeziehung von historischen Quellen, Karten und Stadtplänen wie dem Mercatorplan, Lithografien und Fotos veranschaulicht.

Die komplexe Baugeschichte des Praetoriums vom 1. Jahrhundert bis in die Spätantike wird auf die gleiche Weise aufbereitet (Abb. 3). In allen Bereichen ist geplant, auch Formen der inklusiven Vermittlung u. a. durch haptische Hands-on-Modelle (Abb. 4) zu realisieren.

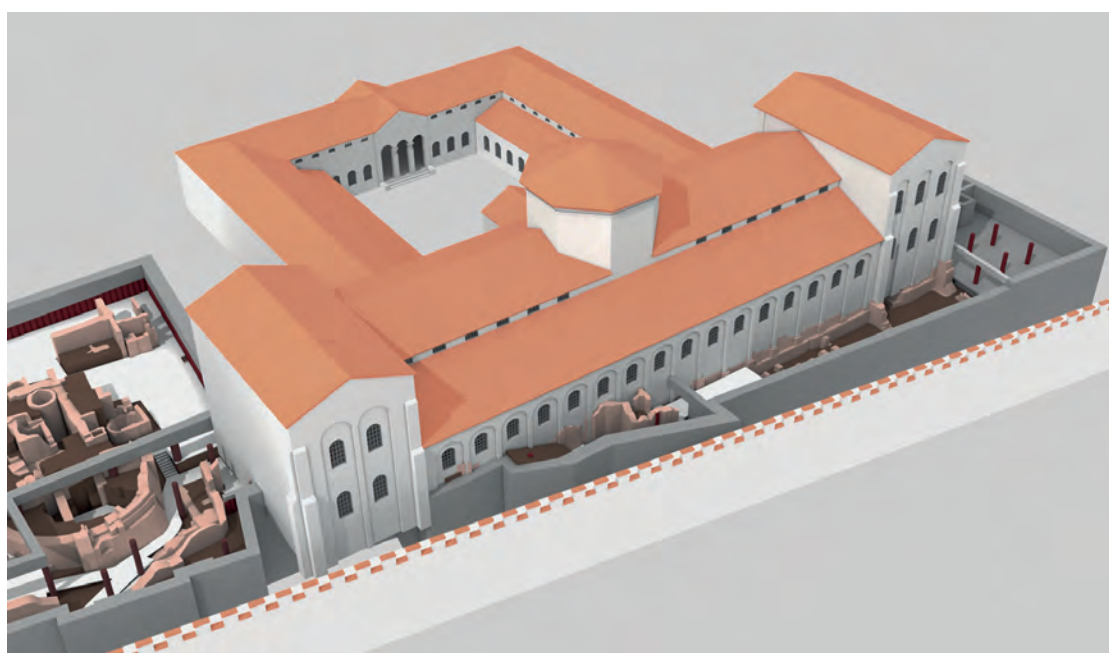
Diese sind Teil eines inklusiven Gesamtkonzeptes, das inzwischen auf über 50 einzelne Stationen an-



2 Köln-Altstadt-Nord, MiQua. Rekonstruktion und Modellvorschlag der zweigeschossigen, gotischen Bima-Architektur des 13. Jahrhunderts.

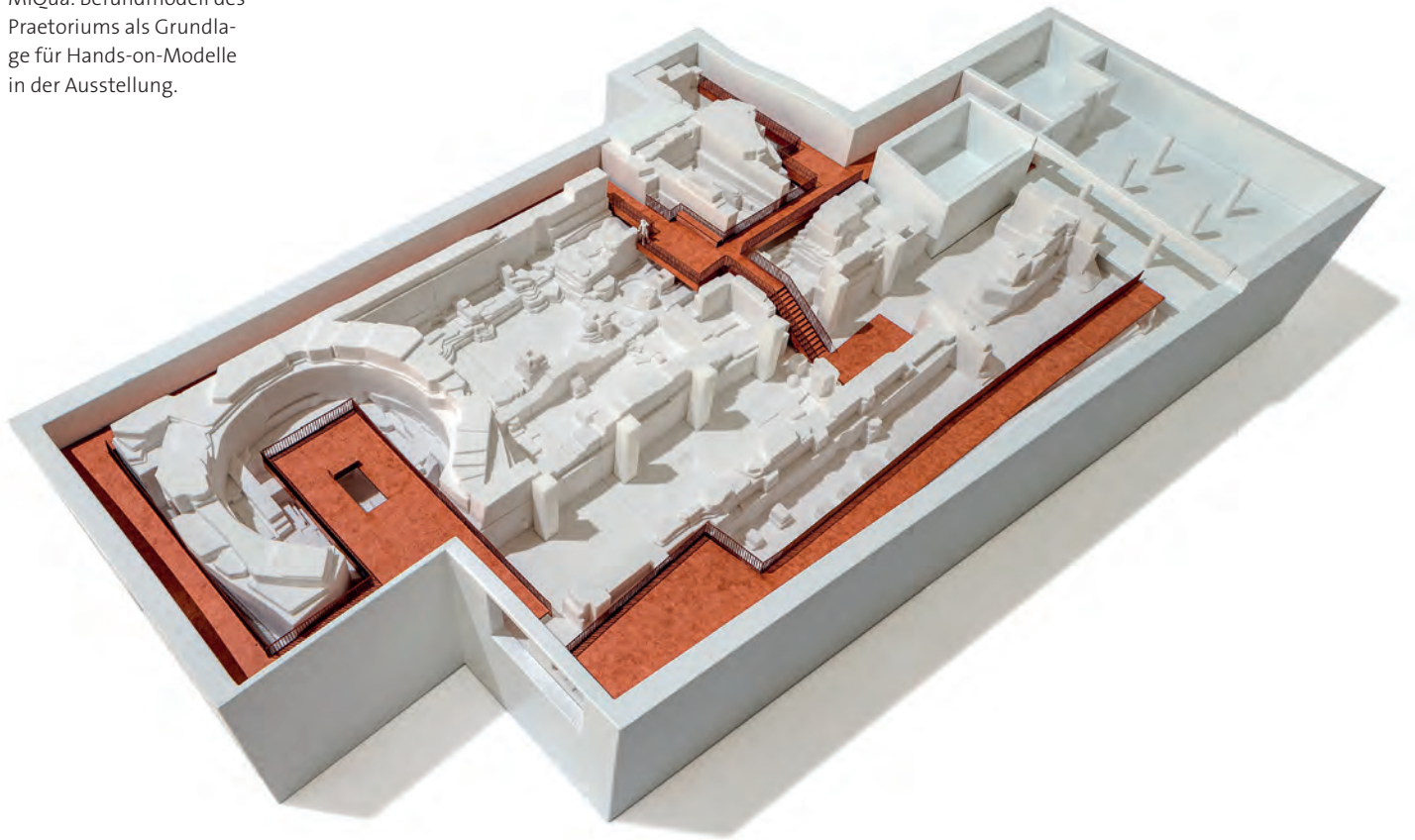
gewachsen ist. Angewendet wird dabei das Zwei-Sinne-Prinzip, damit seh- und hörgeschädigte Besucherinnen und Besucher an allen Bereichen der Ausstellung teilhaben können. Dazu gehören in den Rundgang integrierte Tastmodelle, Repliken, interaktive Hands-on-Modelle sowie ein spezieller Medienguide mit Audiodeskription der Ausstellungsbe-
reiche und Inhalte.

Intensiviert wurden Forschungen zur mittelalterlichen und neuzeitlichen Geschichte der Kölner Juden. Als Quellen stehen neben dem reichen archäologischen Fundmaterial, hier sind etwa die Fragmente von Schiefertafeln mit hebräischen Inschriften hervorzuheben, vor allem auch die historischen Quellen der Schreinsbücher und weitere Akten und Quelleneditionen insbesondere des His-



3 Köln-Altstadt-Nord, MiQua. Rekonstruktion und Arbeitsmodell des Praetoriums der spätantiken Bauphase IV.

4 Köln-Altstadt-Nord,
MiQua. Befundmodell des
Praetoriums als Grundla-
ge für Hands-on-Modelle
in der Ausstellung.



torischen Archivs der Stadt Köln zur Verfügung. Aus der Beschäftigung mit den im Pogromschutt des Jahres 1349 überlieferten Schiefertafelfunden sind enge Kooperationen mit der Goethe-Universität Frankfurt und der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg entstanden, aus denen sich bereits Abschlussarbeiten zu einzelnen Sachquellen entwickelt haben. Geeignete Themen sind etwa die Verhältnisse zwischen Erzbischof, Stadt Köln und jüdischer Gemeinde in Bezug auf den Rechtsstatus der Gemeinde und ihre Stellung und Handlungsmöglichkeiten in der mittelalterlichen Stadtgesellschaft. Auch die Forschung zu bedeutenden, für das mittelalterliche Köln bezeugten, jüdischen Gelehrten wie Ascher ben Jechiel (um 1250–1327) oder Jakob ben Ascher (vermutlich in Köln geboren, vor 1340 in Toledo gestorben) wird später unter dem Aspekt des Transfers von Gelehrsamkeit zwischen Aschkenas, dem mittel- und osteuropäischen Judentum und Sepharad, dem mittelalterlichen Judentum auf der iberischen Halbinsel, Eingang in die Dauerausstellung des Museums finden.

Aber auch zu den Anfängen der Überlieferung von Juden in Köln – besonders hervorzuheben ist in diesem Kontext das konstantinische Dekret von 321 – und Mitteleuropa im ersten Jahrtausend wird unter Berücksichtigung historischer und archäologischer Quellen weiter geforscht.

Im Vordergrund stehen dabei die Prüfung der Authentizität der frühmittelalterlichen Abschrift des *Codex Theodosianus* sowie daraus resultierend die weiterhin offenen Fragen um die Existenz und Größe einer spätantiken jüdischen Gemeinde in Köln. Sicher ist jedenfalls, dass es sich um den ältesten in den schriftlichen Quellen erhaltenen Hinweis auf Juden nördlich der Alpen handelt. Darüber hinaus entwickelt sich für das Jubiläumsjahr 2021 mit einer mehr oder weniger kontinuierlichen, 1700-jährigen jüdischen Geschichte in Deutschland ein bundesweites Projekt, das regionale und überregionale Veranstaltungen, Ausstellungen, Bildungsprogramme und Events umfasst. In diesem Kontext wird das MiQua mit einer eigenen Ausstellung und einem eigenen Programm präsent sein.

Ein weiterer Schwerpunkt der Arbeit gilt der Detailplanung der Vitrinen und der Restaurierung der Ausstellungsobjekte. Grabungsfunde aus mehr als 70 Jahren archäologischer Arbeit am Rathausplatz werden aufgearbeitet, ausstellungsreif restauriert und in die Montageplanung überführt. Altfunde, wie hier exemplarisch gezeigt die Mosaikbodenreste aus Hausbefund 80, einem hypokaustierten oktogonalen Raum im Westteil des spätantiken Praetoriums, werden so erstmalig öffentlich präsentiert und in einen Fundkontext gestellt. Bis zum Abschluss der Ausstellungskonzeption und Einrich-

tung des Museums gilt es, annähernd 1000 Objekte „vitruvianisch“ aufzubereiten.

Literatur

N. Möritz, Konservierung und Restaurierung der Fragmente eines antik-römischen Bodenmosaiks aus dem Bereich des Praetorium in Köln und Aspekte der musealen Präsentation. Unpub. Master-Thesis an der FR Konservierung und Restaurierung, FH Erfurt 2017. – Th. Otten, MiQua. LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier Köln. Archäologie im Rheinland 2016 (Darmstadt 2017) 242–244. – Th. Otten/Ch. Twiehaus, Eine Begeg-

nung mit zwei Jahrtausenden. Das Konzept für MiQua. LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier Köln. Beiträge zur rheinisch-jüdischen Geschichte 6 (2016; Nachdruck 2018). – S. Ristow/K. Kliemann, Köln und das frühe Judentum nördlich der Alpen: Kontinuität, Umbruch oder Neubeginn? Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 31, 2018, 9–20. DOI: <http://dx.doi.org/10.11588/dgamn.2018.0.49516>.

Abbildungsnachweis

1 E. Tepner/Drees & Sommer AG. – 2–4 M. Grellert/Architectura Virtualis GmbH.

Jülich, Kreis Düren

Von *Iuliacum* bis Jülich – 25 Jahre Archäologie am Museum Zitadelle

Marcell Perse

Von der Steinzeit bis zu Zwangsarbeitern, so könnte man die Spannweite der Jülicher Stadtarchäologie in den letzten 25 Jahren mit zwei Schlagworten umreißen. Das Jülicher Museum wurde zwar schon 1902 gegründet und nach dem Zweiten Weltkrieg mit archäologischem Schwerpunkt als Römisch-Germanisches Museum wiederaufgebaut, aber erst seit der Neueröffnung am 28. November 1992 als „Stadtgeschichtliches Museum im Kulturhaus am Hexenturm“ wird es hauptamtlich geleitet (Abb. 1). Dieses Jubiläum wurde 2018 mit einem umfangreichen Veranstaltungsprogramm des seit 1998 in der Zitadelle beheimateten Museums gefeiert. Zum Abschluss des Jahres erschien der Auswahlkatalog „einhundertmal. Erinnerungsschätze aus der Sammlung des Museums Jülich“ (Abb. 2), der anhand von 100 beispielhaften Museumsobjekten die Bandbreite der Stadt- und Regionalgeschichte vor Augen stellt – 45 Objekte stammen aus dem Bereich der Bodendenkmalpflege.

Verdankte die Nachkriegsgründung des Museums ihre Existenz der Vielzahl an Funden beim Wiederaufbau der kriegszerstörten Stadt, ging der Impuls für die Neueinrichtung 1992 wesentlich von den Ergebnissen und Funden der archäologischen Arbeiten im Zuge der Innenstadtsanierung 1986–1988 aus. Der archäologische Bestand wurde 1992 für

die Neupräsentation mit der musealen und stadtgeschichtlichen Sammlung und der Kunstsammlung der Stadt zusammengeführt, sodass ein breit aufgestelltes kulturhistorisches Museum entstand. Durch den Umzug der Ausstellungsbereiche in die ehemalige Schlossfestung zur Landesgartenschau 1998 präsentiert das Museum neben seiner Sammlung auch die Zitadelle als Denkmal.

Jülich hat keine eigenständige Stadtarchäologie, sondern wird von der Außenstelle Nideggen-Wollersheim des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland betreut. Durch die am Museum vorhandene archäologische Kompetenz hat sich eine sehr gute Zusammenarbeit etabliert. Kleinere Maßnahmen, wie die in Jülich traditionell erfolgreiche „Kanalarchäologie“, oder die bauarchäologische Betreuung von Sanierungsarbeiten in den Festungswerken Zitadelle und Brückenkopf, werden in Absprache mit der Außenstelle häufig vom Museumsteam durchgeführt. Mit seiner Studiensammlung und gut sortierten Fachbibliothek ist das Museum auch Anlaufstelle für Recherchen zu archäologischen Funden. Seit Beginn der Vorarbeiten für das neue Museum 1987 wird eine Bibliographie aller Publikationen mit Bezug zu Objekten und Themen der Jülicher Sammlung geführt. Rund 300 Beiträge und damit etwa ein Drittel von mittlerweile um die